Basel, den 3. August 1929 XXIX. Jahrgang / No. 31

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-12 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr, Fr. 8.— per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.



Redaktion: Dr. HENRY FAUCHERRE. Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel. Für denselben Dr. Oscar Schär

Inhalt:



Führende Gedanken



Idealist und Realist müssen sich verbinden und ergänzen.

II.

Der Genossenschaftsidealist muss das grosse Ziel, die der Verbraucherbewegung aus Unkenntnis noch gegnerisch oder mindestens gleichgültig gegenüberstehenden Kreise für sie zu gewinnen, in erster Linie in Angriff nehmen, und der Genossenschaftsrealist muss ihn hierin nach Kräften unterstützen, er muss selbst zum Idealisten an dieser Sache werden. Die Reklame ist nicht das ausschlaggebende Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, obwohl sie natürlich in dem heutigen Konkurrenzkampf nicht völlig entbehrt werden kann.

Eine allgemeinere und weiterreichende Bildung des Volkes und der organisierten und zu organisierenden Verbraucher tut tatsächlich bitter not. Das sieht man nirgends genauer als an der Frage der Kapitalbildung der Konsumvereine. In dieser Frage droht nach meiner Ueberzeugung, die ich aber nicht aus gefühlsmässigen Eindrücken, sondern aus dem Studium der wirklichen Wirtschaftstatsachen schöpfe, die Gefahr eines allmählichen Auflaufens und Stillstandes der Verbraucherbewegung. Die Lehren politischer Führer, die sich seit mehr als einem halben Jahrhundert in die Gedankengänge des Volkes inbezug auf die Frage des Kapitals eingefressen haben, wuchern hier weiter, obwohl sie von der Praxis der Verbraucherbewegung schon längst als falsch nachgewiesen sind. Schon wenn von Kapital überhaupt die Rede ist, haben weite Kreise des Volkes ohne weiteres das Empfinden, von etwas Feindlichem, das man bekämpfen muss. Sie denken nicht einmal mehr darüber nach, dass ohne Kapital selbst unsere Arbeiterheere, die in der Privatwirtschaft tätig sind, nicht leben könnten, es ist ihnen völlig fremd, dass die Kapitalbildung nicht in erster Linie eine volkswirtschaftliche Forderung ist, die mit dem sozial und wirtschaftlich überlegenen Grossbetrieb, wie ihn die moderne Technik geschaffen hat, unerlässlich verbunden ist. Obwohl sie täglich mit der Technik zu tun haben, sehen sie einfach darüber hinweg, dass diese die Kapitalbildung diktiert, und selbst wenn sie mit der gewiss sozial wirkenden Verbraucherorganisation verbunden ist, können sie dieselbe nicht von selbst verstehen. Man muss diesen Leuten wirklich ein Bild von dem Ineinandergreifen unserer gesamten Wirtschaft geben, um sie in dieser Richtung aufklären zu können.

Dipl. ing. Dr. Mayr.

Die Entwicklung der Verbandsvereine im Jahre 1928.

III. (Schluss.)

Mit Fr. 2,576,785 (3,35%) reicht die Bilanzzunahme der Liegenschaften nahe an die Vermehrung der Gesamtmittel heran, so dass man also annehmen kann, dass die neuen Mittel fast ausschliesslich für den Kauf, Bau und Ausbau von Liegenschaften verwendet wurden. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, dass der Besitz von Liegenschaften für einen Konsumverein nicht ein restloses Glück bedeutet. Jedenfalls muss zwischen Umsatz und Liegenschaftenbesitz stets ein massvolles Verhältnis bestehen, da nicht genügend ausgenützte Liegenschaften für die Betriebsrechnung eine unangenehme Belastung darstellen. Wir wissen, dass eine grosse Anzahl von Verbandsvereinen den Besitz von Liegenschaften als einen Gewinn buchen kann, wir kennen aber auch solche, für die das «Eigenheim» eine schwere Last darstellt. Ziehen wir auch hier wieder den Vergleich mit dem Auslande, so kommen wir zu folgenden Ergebnissen (Liegenschaften in % des Umsatzes):

Schweiz	28,0
Belgien	26,5
Finnland	19,7
Deutschland	16,3
Schweden	13,9
Norwegen	13,4
Tschechoslowakei	9,5

Die Schweiz steht hier an der Spitze, und eine Aenderung würde wohl auch nicht eintreten, wenn wir unsere Vergleiche auf eine erweiterte Basis stellen könnten. Da Liegenschaften nicht nur, wie

die Warenvorräte, Zinsen fressen, sondern ebensowohl im Sinne einer Zinsenersparnis wirken können, besteht keinerlei Grund, an dieser Tatsache Anstoss zu nehmen. Immerhin hielten wir es für angezeigt, auf diese Sonderstellung der Schweiz aufmerksam zu machen als Hinweis darauf, dass man sich in der Schweiz eher zu leicht als zu schwer zum Bau und Kauf von Liegenschaften entschliesst. Die Tatsache, dass die schweizerischen Konsumgenossenschaften in ihrer Gesamtheit über einen ausgezeichneten Kredit verfügen und deshalb die Geldmittel leichter und billiger zur Verfügung stehen als anderswo, dürfte nicht in letzter Linie zu dieser Entwicklung beigetragen haben.

Das Erfreulichste an den ganzen statistischen Erhebungen über das Jahr 1928 ist die Feststellung, dass die Zunahme des Vereinsvermögens prozentual stärker ist als die irgend eines anderen bei der provisorischen Ausscheidung ermittelten Faktoren. Von Fr. 24,063,951.— im Jahre 1927 stieg es um nicht weniger als Fr. 2,680,329.— oder 11,14% auf Fr. 26,744,280.—. Die Vermehrung kommt annähernd der Erhöhung der Gesamtmittel gleich, so dass also die Neuanlagen fast ausschliesslich mit eigenen Mitteln im engsten Sinne des Wortes bestritten werden konnten. Durch die starke Entwertung, der das Geld — dem durchschnittlichen Wert der Waren gegenüber — ausgesetzt war, erfuhren die Reserven auch bei unseren Verbandsvereinen im Laufe des Krieges und der ersten Nachkriegszeit eine Verwässerung. War das Verhältnis des Vereinsvermögens zum Umsatz 1913 noch 8,6% und 1915 sogar 9,3%, so sank es bis auf 5.7% im Jahre 1921. 1926 hatte es sich dagegen bereits wieder auf 8,1% gebessert, 1927 war mit 8,9% der Stand vom Jahre 1913 nicht nur eingeholt, sondern überflügelt, und 1928 stellt mit 9,4% einen neuen Rekord auf.

Im Gegensatz zu den Reserven nehmen die Anteilscheine bei uns von Jahr zu Jahr an Bedeutung ab. Man mag diese Entwicklung bedauern oder nicht, eine Tatsache ist sie jedenfalls. Erreichten die Anteilscheine mit Fr. 9,929,673.— im Jahre 1925 beinahe die zehnte Million, so gingen sie 1926 auf Fr. 9,709,476.—, 1927 auf Fr. 8,974,956.— und 1928 auf Fr. 8,676,362.— zurück. Jedes Land hat seine Eigenheiten. Sind die Anteilscheine z. B. in Grossbritannien weitaus der wichtigste Bestandteil des Betriebskapitals, so hatten sie bei uns nie eine besondere Bedeutung. Die schweizerische Genossenschaftsgeschichte der letzten Jahre lehrt, dass Anteilscheine eher einem — bei uns im allgemeinen nicht so dringenden — Bedürfnis nach Verbesserung der Kreditfähigkeit als dazu dienen, das Interesse der Mitglieder an der Genossenschaft zu heben, namentlich wo der Verlust der Anteilscheine durch Verhältnisse herbeigeführt wird, deren Kenntnis und Beurteilung ausserhalb der Fähigkeiten des Grossteiles der Mitgliedschaft liegt. Gerade aber in solchen Fällen wird der Verlust der auf Anteilscheine einbezahlten Beträge als besonders drückend empfunden, und hält es besonders schwer, das Vertrauen wieder herzustellen. Wir sagen das alles, nicht etwa um zu weiteren Herabsetzungen der Anteilscheine aufzumuntern, sondern lediglich um falschen Beurteilungen von Seiten solcher Kreise, die in den Anteilscheinen das Fundament der Konsumvereine erblicken, vorzubeugen.

Treten die Anteilscheine als Faktoren der Kapitalbildung bei unseren Konsumvereinen an Bedeutung zurück, so spielen eine umso wichtigere Rolle die freiwilligen Leistungen der Mitglieder, die Spar- und Depositeneinlagen einerseits, die Obligationen anderseits. Die Spar- und Depositengelder erhöhten sich im Laufe des Jahres 1928 um Fr. 3,181,289.— oder 5,66% auf 59,348,427 Franken, die Obligationen um Fr. 464,809.— oder 1,54% auf Fr. 30,709,875.—. Zusammen erreichen sie nunmehr einen Betrag von Fr. 90,058,302.—; mit anderen Worten ziemlich genau die Hälfte aller Geldmittel, über die die Verbandsvereine verfügen, geht ihnen auf dem Weg freiwilliger Leistungen der Mitglieder zu.

Zählen wir die Veränderungen der Betriebsmittel, die bekannt sind (Rückvergütungen, Vereinsvermögen, Anteilscheine, Spar- und Depositengelder und Obligationen), zusammen, so kommen wir zu einer Erhöhung um Fr. 7,049,873.—. Da die Bilanzsumme im Ganzen nur um Fr. 2,820,217.— zunahm, müssen also über 4 Millionen Franken an anderen Betriebsmitteln abgelöst worden sein, und da neben den erwähnten sozusagen ausnahmslos fremde Mittel im engeren Sinne des Wortes (Hypotheken, Waren- und Bankschulden) in Betracht fallen, ist die derart eingetretene Verschiebung gleichbedeutend mit einer Erhöhung der eigenen Mittel — im weitesten Sinne des Wortes. Zweifellos verfügen heute die Verbandsvereine, natürlich als Ganzes genommen, über weit mehr Mittel als sie tatsächlich benötigen. Schon 1925 waren die Liegenschaften nur zu 37,4% ihres Buchwertes mit Hypotheken belastet und die verfügbaren Mittel (Wertschriften und Bankguthaben) um nicht weniger als Fr. 12,680,385 höher als die Schulden an Banken und Warenlieferanten. Heute liegen die Verhältnisse zweifellos noch wesentlich günstiger, haben doch Rückvergütungen, Reserven, Anteilscheine, Spar- und Depositengelder und Obligationen in diesen drei Jahren um nicht weniger als Fr. 14,822,742.— zu-, Warenvorräte und Liegenschaften als Hauptanlagenwerte dagegen um Fr. 2,033,187.— abgenommen. Die Konsumvereine sind damit freiwillig oder unfreiwillig mehr und mehr zu Banken im eigentlichen Sinne des Wortes, d. h. Instituten, die sowohl Geld entgegennehmen als ausleihen, geworden. Wir haben im Verlauf unserer Ausführungen bereits darauf aufmerksam gemacht, dass die Verfügung über Gelder, die nicht für den eigentlichen Betrieb benötigt werden, für die Konsumvereine von sehr zweifelhaftem Werte ist. Können diese Gelder aber den Konsumvereinen keinen Nutzen gewähren, so finden sie umso nutzbringendere Verwendung bei demjenigen Organ der schweizerischen Konsumgenossenschaftsbewegung, das eigens zu dem Zwecke des Geldverkehrs geschaffen wurde, der Genossenschaftlichen Zentralbank. Der L. V. Zürich hat für sich die Konsequenz bereits gezogen und seinen ganzen Geldverkehr an die Genossenschaftliche Zentralbank übergeleitet. Weitere Konsumvereine haben sich aber bis heute nicht dazu entschliessen können, dem vom L. V. Zürich gegebenen Beispiel zu folgen. Vielleicht muss sich auch auf diesem Gebiete die Notwendigkeit einer Zentralisierung noch stärker geltend machen, als es bis dahin der Fall war.

Das Jahr 1928 war für unsere Verbandsvereine in jeder Hinsicht günstig. Nach aussen hin und noch mehr nach innen ist ein erfreulicher Fortschritt festzustellen. Das laufende Jahr dürfte die 1928 innegehaltene Linie weiter führen, sodass mit einer weiteren Konsolidierung sowohl als einer weiteren Ausdehnung der Bewegung gerechnet werden darf. Auf alle Fälle geht es wieder entschieden vorwärts.

Ein Lehrbuch des Genossenschaftswesens.

(Band III und IV Betriebslehre des Genossenschaftswesens.)
(Schluss.)

Inbezug auf den Einkauf und die Lagerhaltung bei den Genossenschaften seien folgende Sätze herausgegriffen:

«Zentralorganisierte Genossenschaften werden ihren Bedarf bei ihrer Zentralgenossenschaft decken und zwar auch dann, wenn es scheinen sollte, dass der Einkauf bei andern nicht genossenschaftlichen Stellen bessere Einkaufsbedingungen verwirklichen lässt. Die Genossenschaft, die den genossenschaftlichen Gedanken zur Auswirkung bringen will, darf, um wirklicher oder scheinbarer Augenblicksvorteile wegen, nicht ihrer Organisation untreu werden. Solange die genossenschaftliche Treue wächst, oder sich vermindert, mit steigenden oder fallenden Preisen der Konkurrenz, wird sich der Genossenschaftsgedanke nicht in der Weise auswirken, wie man von ihm erwartet.» (S. 155f.)

«Jeder Betrieb, namentlich grössere Betriebe mit umfangreicher Lagerhaltung, werden selbst bei vorsichtigster Leitung und bester Organisation dahin kommen, dass bestimmte Waren als Lager- oder Ladenhüter übrig bleiben. Ladenhüter fressen Kapital und Zinsen, nehmen Raum weg, verursachen Verwaltungskosten und Verluste und führen, sofern sie nicht allerminderster Qualität sind, leicht zu Veruntreuungen und Diebstählen. Sie möglichst rasch, wenn auch mit Verlusten gegenüber den Selbstkosten abzustossen, ist unbedingt geboten.» (S. 157.)

Inbezug auf das die Konsumvereine besonders interessierende Verkaufsgeschäft finden wir folgendes: «Das Verkaufsgeschäft findet seine Grenzen im Bedarf und in der Kaufkraft der Käufer. Beide müssen daher bei den Dispositionen und zwar schon beim Einkauf und bei der Produktion Berücksichtigung finden, beide setzen der Steigerung des Beschäftigungsgrades eine unüberschreitbare Grenze. (S. 162.)

Die Abwicklung der Geschäfte muss derart erfolgen, dass die Käufer, gleichgültig, ob sie Mitglieder sind oder nicht, in einer Weise behandelt werden, dass ihnen die geschäftlichen Beziehungen zur Genossenschaft angenehm erscheinen. Die Fähigkeit, Menschen zu behandeln, muss den Personen gegeben sein oder anerzogen werden, welche mit den Käufern in persönliche Beziehung treten, und diese Personen müssen sich bei ihrer Tätigkeit dem Gesichtskreis und Auffassungsvermögen der Käufer anpassen.» (S. 162.)

Von besonderem Interesse für die Konsumvereine ist das folgende Kapitel: «Die genossenschaftliche Werbearbeit und der Kampf um den Kunden». Dabei teilt der Verfasser die genossenschaftliche Werbung von der geschäftlichen Werbung. Bei der ersteren handelt es sich um Mitglieder-Werbung, bei der letzteren, die Mitglieder zu bestimmen, «alle die Geschäfte mit ihrer Genossenschaft abzuwickeln, für welche diese gemäss ihrer Tätigkeit in Betracht kommt». Der Verfasser tritt dann für eine *genossenschaftliche* Reklame ein:

«Lediglich die genossenschaftliche Reklame wurde als zulässig erkannt, obwohl sie, wie bereits einleitend gesagt wurde, gleichzeitig geschäftliche Reklame ist und sein muss. Zu diesem Problem ist zunächst Stellung zu nehmen. Die Genossenschaft verfolgt höhere Ziele, ihre geschäftliche Tätigkeit — ihr Geschäftsbetrieb — ist nur Mittel zum Zweck. Die genossenschaftliche Propaganda wird dadurch gewissermassen geadelt. Da aber die «Masse» nicht genossenschaftlich geschult ist, soweit sie Genossenschaften noch nicht angehört auch nicht genossenschaftlich geschult sein kann, ist die genossenschaftliche Propaganda praktisch kaum von der geschäftlichen zu trennen, denn die Darstellung der hohen Ziele der Genossenschaft wird vielfach als «Zukunftsmusik» betrachtet, während ihre geschäftlichen Leistungen unmittelbare Vorteile bringen. So hat auch bei der Werbearbeit die Unterscheidung zwischen Mittel — und Zweck Bedeutung.» (S. 184.)

Inbezug auf die Gründung von neuen Genossenschaften vertritt das Werk die Ansicht, dass Einzelgenossenschaften stets Interesse an irgendwelcher Gründungspropaganda, die meist durch den Verband betrieben wird, haben müssen:

«Ganz abgesehen von dem Betätigungsfeld der einzelnen Genossenschaften, haben alle Genossenschaften ein Interesse daran, dass der Genossenschaftsgedanke immer mehr und mehr in die Gesamtheit der Bevölkerung eindringt. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, müssen selbst Genossenschaften mit entgegengesetzten Tendenzen es begrüssen, wenn die Gesamtzahl der Genossenschaften zunimmt. Denn das Wachstum an der Zahl der Genossenschaften bedeutet für die Gesamtheit, dass immer weitere Kreise der Bevölkerung Verständnis für den Genossenschaftsgedanken gewinnen.» (S. 186.)

Inbezug auf die Mitgliederwerbung bestehender Genossenschaften wird nachdrücklich die erprobte Tatsache hervorgehoben:

«Das beste Werbemittel gegenüber den Mitgliedern sind, wie wiederholt betont wurde, die Leistungen der Genossenschaft! Sie erziehen am wirksamsten zu genossenschaftlicher Treue, sie sprechen sich herum und werden Personen bekannt, die bisher für die Genossenschaft kein Interesse hatten usw.» (S. 191.)

Wiederholt wurde betont, dass der Betrieb nur wirtschaftliches Mittel für die höheren Zwecke der Genossenschaft ist. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, dass auch der höhere Zweck der Genossenschaft in der Generalversammlung Vortragsthema sein muss. Da man aber über höhere Zwecke unendlich viel reden und selbst schwätzen kann, besteht bei diesem Thema die Gefahr, dass der Referent sich allzusehr mit den Zukunftsaufgaben und den erhofften Zukunftserfolgen beschäftigt, gewissermassen «den Boden unter den Füssen verliert». Es unterliegt keinem Zweifel, dass ein grosses Werk, das höheren Zwecken dient, nur in mühevoller, treuer und jahrelanger Arbeit geschaffen werden kann, wenn eine edle Begeisterung für die Sache und ihre Ziele alle Mitarbeiter an diesem Werke durchglüht. Da an der Genossenschaftsarbeit jedes Genossenschaftsmitglied mitarbeiten sollte, ist es richtig, wenn in den Generalversammlungen der Versuch gemacht wird, alle Mitglieder für das Genossenschaftswerk und seine Ziele zu begeistern. Verliert sich nun ein redegewandter Referent dabei allzusehr in Wolkenkuckucksheim, dann wird die Wirkung seiner Reden umso geringer, je häufiger er sie hält und je grösser der Unterschied ist zwischen den bescheidenen Gegenwartserfolgen der Genossenschaft und der in Aussicht gestellten glänzenden Zukunft.» (192 f.)

Nachdem noch die Grundlagen der Mitgliederwerbung in der eigenen Presse gekennzeichnet

wurden, tritt der Verfasser warm für die geschäftliche Reklame ein, und wehrt sich gegen den Angriff, «Reklame sei unproduktiv».

«Wer die Genossenschaftsbewegung für volkswirtschaftlich und sozialpolitisch wertvoll erklärt, kann deren geschäftliche Reklame nicht als volkswirtschaftlich unproduktiv bezeichnen. Ohne geschäftliche Betätigung kann die Genossenschaft ihre Aufgaben nicht erfüllen und die geschäftliche Betätigung ist im befriedigenden Umfange (Beschäftigungsgrad, Kostendeckung, Rationalisierung, Leistungen für die Mitglieder usw.) in vielen Fällen ohne geschäftliche Reklame nicht möglich. Wären die Genossenschaftsmitglieder ausreichend geschult, dann könnte die geschäftliche Reklame auf ein Minimum beschränkt, vielleicht auch vollständig entbehrt werden, vorläufig — und wahrscheinlich auf lange Zeit hinaus — muss sie mit der genossenschaftlichen Werbearbeit Hand in Hand gehen.» (S. 196 f.)

Inbezug auf die grosse werbende Kraft des Verkaufspersonals wird u. a. gesagt:

«Bei der Einkaufsempfehlung, beim Kaufgespräch darf nie ausser acht gelassen werden, dass die Genossenschaft ihren Mitgliedern dienen will und dass verdienen nicht ihre Hauptaufgabe ist.» (S. 203.)

Dem lesenswerten Abschnitt: «Der Kampf um den Kunden» sei Folgendes entnommen:

«Die Genossenschaft ist eben ein wirtschaftliches Mittel für höhere Zwecke und sie wird diesen höheren Zwecken nur dienen können, wenn sie als wirtschaftliches Mittel nicht versagt.

Der Steigerung der Leistung dient die geschäftliche Reklame, denn sie steigert, wenn mit Erfolg durchgeführt, den Umsatz, und die Umsatzsteigerung verbilligt den Betrieb, da sich die festen, also unveränderlichen Kosten auf eine grössere Anzahl von Umsatzeinheiten verteilt. Wenn nun die Leistungen der Genossenschaft die Mitglieder befriedigen, dann bewirkt die geschäftliche Reklame weiterhin, dass sie auf diese Leistungen immer wieder hinweist, und damit den Geschäftsverkehr mit der Genossenschaft zu einer gewohnheitsmässigen werden lässt, der in manchen Fällen länger Gewohnheit bleibt als die Leistungen der Genossenschaft konkurrenzfähig bleiben. In dieser Entwicklung liegt eine Gefahr für die Genossenschaftsleitung. Auch sie arbeitet gewohnheitsmässig und erkennt unter Umständen nicht rechtzeitig, dass die gegen die Konkurrenz sich verminderten Leistungen nur deshalb noch keinen Umsatzrückgang verursacht haben, weil die Mitglieder noch gewohnheitsmässig mit der Genossenschaft verkehren. Aber wie lange noch?» (S. 208 f.)

Beim Konkurrenzkampf kommt es leicht zu Verstimmungen, deren Erledigung viel Geschicklichkeit bedarf. «Es liegt nun der Gedanke nahe, in solchen Fällen genossenschaftliche Werbung für die geschäftliche zu substituieren, d. h. grosse genossenschaftliche Gedanken zur Abwehr heranzuziehen, sich an das genossenschaftliche Denken und Fühlen der Unzufriedenen zu wenden. Man könnte das Verfahren als ein Spatzenschiessen mit Kanonen bezeichnen, würde damit aber dem Ernst der Sache zu wenig Rechnung tragen. Richtiger wäre es zu sagen, es wird vollwertiges Metall als Scheidemünze vertan. Das genossenschaftliche Denken und Fühlen der Mitglieder ist ein wertvoller Schatz, der nicht angegriffen werden sollte, um kleine Verstimmungen geschäftlicher Natur zu beheben.» (S. 209.)

Im folgenden Abschnitt: «Die Verrechnung» wird Grundsätzliches über die kaufmännische-, die Material-, die Lohn- und die Betriebsbuchführung gesagt und eine weitgehende Kontengliederung empfohlen. Die Wichtigkeit einer weitgehenden, exakten Selbstkostenrechnung und deren Organisation in Verbindung mit einer durchgehenden Betriebsstatistik bilden den Gegenstand des folgenden Kapitels, dem sich dasjenige über die Aufsicht, Kontrolle und Revision anschliesst. Dem letzteren entnehmen wir folgende Umschreibung der Aufgabe der Revisoren:

«Die Revision soll sich auf die Organisation und auf die Geschäftsführung der Genossenschaft erstrecken. Sie darf sich keinesfalls auf eine bloss kalkulatorische Kontrolle der Bilanzen und Geschäftsbücher beschränken, sondern sie muss wesentlich auf die materielle Seite der Geschäftsführung gerichtet sein. Im besonderen ist zu prüfen, ob der Betrieb richtig organisiert ist, ob er ordnungsgemäss geleitet und kontrolliert wird und ob er rationell arbeitet, ferner ob die Geschäftsführung den Grundsätzen eines ordentlichen Kaufmanns und den genossenschaftlichen Grundsätzen entspricht.» (S. 276/7.)

Unter dem Hauptabschnitt «Geschäftspolitik» werden die Grundsätze und Ueberlegungen, die bei der Ertragspolitik mit Berücksichtigung des Risikos und der Risikosicherung, und bei der für Konsumvereine besonders wichtigen Preispolitik, sowie bei der Zins- und Lohnpolitik zu beachten sind, einer gründlichen Prüfung unterworfen. Dabei wird den Genossenschaften der Vorwurf gemacht, «Die schlecht geleitete Genossenschaft ist nicht konkurrenzfähig. Falsche Sparsamkeit gegenüber den leitenden Personen war und ist noch heute vielfach die Ursache genossenschaftlicher Misserfolge oder doch Ursache geringer genossenschaftlicher Erfolge». (S. 314.)

Gleichzeitig wird aber auch auf die Schwierigkeit hingewiesen, in welcher sich die Genossenschaften befinden, die nach den Tarifen zahlen müssen, die eben auf Durchschnittsleistung abgestellt sind. Genossenschaften brauchen aber oft überdurchschnittliche Leistungen, namentlich bei Anwärtern für gehobene Stellungen, können dieselben aber nur nach dem Tarif, d. h. wie durchschnittliche, entlöhnen. Geschieht dies, so gehen oft diese wertvollen Kräfte in Unternehmungen, welche ihre Mehrleistungen auch entsprechend bezahlen können.

«Die Folge ist — für das ganze Genossenschaftswesen — das Problem des Nachwuchses! Werden tüchtige Kräfte, auch in untergeordneten Stellungen, überdurchschnittlich bezahlt, dann sind für die Schaffung eines Nachwuchses Kräfte vorhanden, deren richtige Erziehung nicht schwer fallen dürfte, sobald «Erzieher» in leitenden Stellen sich befinden». (S. 317.)

Die erwünschte «Feindschaft» unter Angestellten als gegenseitige Kontrolle wird vom Verfasser mit Recht als unproduktiv abgelehnt:

«Ziel des Betriebsleiters muss es sein, alle Kräfte zielbewusst zusammenzufassen und die denkenden Kräfte, das sind die Menschen als Mitarbeiter, für diese zielbewusste Zusammenarbeit zu erziehen. Die Genossenschaft, deren Leiter sich auf die Feindschaften seiner Mitarbeiter stützt, wird ihren Mitgliedern nie Höchstleistungen bieten können.» (S. 318.)

Dem letzten Abschnitt über die «Finanzpolitik» mit den Kapiteln über die Dividenden — sollte eigentlich wohl heissen Rückvergütungs- und Reservefondspolitik — sei folgender Satz entnommen:

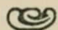
«Von entscheidendem Einfluss auf die Dividendenpolitik (!) der Genossenschaft muss das Verhältnis zwischen dem eigenen und dem fremden Kapital sein. Je kleiner der Anteil des eigenen Kapitals an dem Gesamtkapital ist, desto notwendiger ist es, der Reservenpolitik eine grössere Bedeutung beizumessen als der Dividendenpolitik (!). Die Genossenschaft als Unternehmungsform der wirtschaftlich Schwachen kann ihr betriebswirtschaftlich notwendiges Eigenkapital zumeist nur zum geringsten Teil als Teilhaberkapital (Geschäftsguthaben) beschaffen. Sie ist daher mehr als jede andere Unternehmung darauf angewiesen, ihr Eigenkapital vorwiegend in Gestalt von Reserven zu bilden.» (S. 324)

Der Verfasser tritt warm für eine regelmässige, umfangreiche Reservebildung ein.

In dem sehr instruktiven Anhang «Die kalkulatorischen Bilanzen» geht der Verfasser näher auf bilanz- und buchführungstechnische Fragen ein und zeigt anhand von Beispielen die Grundsätze, nach welchen die Leitung einer Genossenschaft neben der Jahresbilanz besondere Wirtschaftserfolgs-, Liquidations- und Wiederbeschaffungsbilanzen aufstellen kann, um sich nicht nur ein klares Bild über die Lage der Genossenschaft, sondern auch über die Zukunftsaussichten verschaffen zu können.

Wir haben mit Absicht in entscheidenden Stellen den Autor selber sprechen lassen. Daraus mögen unsere Verwalter und Vorstandsmitglieder, die nur zu oft eine heilige Scheu vor «Lehrbüchern» empfinden, entnehmen, was für eminent praktische Fragen Hildebrand behandelt.

Ein solches Nachschlagebuch zu besitzen und häufig zu konsultieren, bedeutet für einen Praktiker grossen Gewinn.



Zum 25 jährigen Bestehen der finnischen Grosseinkaufsgesellschaft S. O. K.

Finnland trägt seinen Namen «Das Land der tausend Seen» nicht zu Unrecht, denn nicht weniger als 11% der gesamten Bodenfläche des Landes entfallen auf Binnenseen. Von der übrigen Bodenfläche sind 25,5 Millionen Hektar oder 73,5% mit Wald bedeckt. Die Ausdehnung des Landes von Nord nach Süd beträgt reichlich 10 Breitengrade. Auf dem rund 400,000 qkm umfassenden Gebiete des Freistaates Finnland leben 3½ Millionen Einwohner. Es entfallen also auf den Quadratkilometer 8,7 Einwohner. (In der Schweiz mit 41,295 qkm Bodenfläche kommen auf den Quadratkilometer 95 Personen.)

Diese kurzen Angaben über die Beschaffenheit des Landes zeigen, wie ungemein schwierig es gewesen sein muss, in einem Lande mit solch geringer Bevölkerungsdichte und dementsprechenden Verkehrsverhältnissen die Genossenschaftsidee zu verbreiten und die Menschen reif zu machen für den Gedanken der Gemeinwirtschaft.

Wenn es trotzdem gelungen ist, in einer verhältnismässig kurzen Zeitspanne mehr als die Hälfte der Einwohner konsumgenossenschaftlich zu organisieren, so zeugt das von dem hohen Kulturstande des finnischen Volkes und des den Menschen innewohnenden Gemeinschaftssinns. Wir können deshalb, wenn wir die Erfolge sehen, die das Genossenschaftswesen in Finnland in einem Zeitraume von 30 Jahren erreicht hat, einer solchen Leistung unsere Bewunderung nicht versagen. Wir beschränken uns hier auf eine kurze Wiedergabe des heutigen Standes der Konsumgenossenschaftsbewegung in Finnland.

Ende 1928 bestanden in Finnland 531 Konsumvereine mit 433,244 Mitgliedern und einem Jahresumsatz von 3,188,767,120 Fmk. in 3438 Verteilungsstellen. Rechnet man die Zahl der Mitglieder als Haushaltungsvorstände und die Familie, wie bei uns, zu vier Köpfen (was in Finnland allerdings zu gering gerechnet sein dürfte), so ergibt sich, dass von den 3½ Millionen Einwohnern 1,732,000 oder rund 50% einem Konsumverein angeschlossen sind, ein Verhältnis, wie es wohl kaum in einem andern Land angetroffen werden dürfte.

Von den beiden in Finnland bestehenden Grosseinkaufsgesellschaften konnte die S. O. K., das ist die Grosseinkaufsgesellschaft der «alten» finnischen Konsumvereine, in diesen Tagen auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Nachdem mehrere Jahre die Errichtung einer Grosseinkaufsgesellschaft der Konsumvereine in Finnland in den Bereich der Erörterungen gezogen worden war, kam es am 22. März 1904 zur Gründung der S. O. K. Die Genossenschaftsbewegung in Finnland steckte damals noch in den Kinderschuhen, und so war es erklärlich, dass die Gründung nicht von allen Genossenschaften mit Begeisterung aufgenommen wurde, sondern sich nur zwölf Konsumvereine an der Gründung beteiligten.

Der Wunsch der Gründer, der auch durch Beschluss der ersten Versammlung festgelegt wurde, ging dahin, dass die neu errichtete Gesellschaft in erster Linie Propagandaarbeit für das Genossenschaftswesen betreiben, Fortbildungsarbeit leisten und erst später zum eigentlichen Geschäftsbetriebe übergehen sollte. Diesem Beschluss entsprechend gab die S. O. K. im Jahre nach ihrer Gründung — 1905 — die erste finnische genossenschaftliche Zeitschrift unter dem Namen «Yhteishyvä» (Gemeinwohl) heraus, die heute noch besteht und mit einer Auflagenzahl von 140,000 Exemplaren das meist gelesenste Blatt in Finnland ist. Im gleichen Jahre wurde auch — bei 27 angeschlossenen Genossenschaften — die Geschäftstätigkeit begonnen und im ersten Halbjahr ein Umsatz von etwas über 1 Million Fmk. erzielt. Die Entwicklung ging seitdem in stetiger Weise vorwärts. Im Jubiläumsjahr waren der S. O. K. angeschlossen: 419 Genossenschaften mit 207,707 Mitgliedern und 2004 Verteilungsstellen. Der Umsatz der Genossenschaften betrug im Jahre 1928 1,873,593,360 Fmk., und die S. O. K. konnte einen Umsatz von 1,003,398,465 Fmk. buchen.

Der Umsatz der S. O. K. verteilt sich auf die einzelnen Warenabteilungen wie folgt:

Kolonialwaren	379,266,214	Fmk.	=	37,8%
Esswaren	88,764,534	»	=	8,8%
Manufakturwaren	287,788,630	»	=	28,7%
Eisenwaren	230,975,198	»	=	23,0%
Bureauartikel	16,603,889	»	=	1,0%

Bemerkenswert ist die fast restlose Versorgung der angeschlossenen Vereine mit Waren durch die S. O. K., macht der Bezug der Vereine von ihrer Zentrale doch im Durchschnitt 54% vom eigenen Umsatz oder, wie man in Finnland rechnet, 76% der gesamten Bezüge der Vereine aus.

Ausser der Zentrale in Helsingfors besitzt die S. O. K. elf Zweiglager in den verschiedenen Teilen

des Landes zur Versorgung der Vereine der einzelnen Bezirke.

Im Jahre 1914, nach noch nicht zehnjährigem Bestehen, ging die S. O. K. zur Eigenproduktion über. Heute besitzt die S. O. K. 15 Produktivbetriebe, und zwar in Helsingfors eine Kaffeerösterei, Abpackerei für Gewürze und Obst, eine Zichorienfabrik, eine chemisch-technische Fabrik, eine Wirkwarenfabrik und eine mechanische Werkstätte. Das Hauptproduktionszentrum ist in Vaajakoski im Innern des Landes, wo sich ein Sägewerk mit Holzbearbeitungsfabrik, eine Fabrikationsstätte für Bürsten, Papierwaren, Zuckerwaren, eine Zündholzfabrik, eine Margarinefabrik und eine Beerenobstplantage befinden. Das Grundstück, auf welchem die Anlagen errichtet sind, hat eine Grösse von 700,000 qm und wird von dem Flusse Vaajakoski durchschnitten. Die Ausnutzung des Gefälles dieses Flusses ermöglichte die Errichtung eines grossen Elektrizitätswerkes, welches die elektrische Kraft für sämtliche Industrieanlagen liefert. Hier ist im Verlaufe von zehn Jahren Musterhaftes geleistet worden und eine grosse genossenschaftliche Gemeinde ist im Entstehen begriffen.

Ferner besitzt die S. O. K. eine Ziegelei und eine Teigwarenfabrik in Wiborg. Eine neue Mühle ist in Oulu (Uleaborg) im Bau begriffen und soll im Herbst 1929 in Betrieb genommen werden, um die Vereine des nördlichen Finnlandes mit Mehl zu versorgen.

Die Fabriken der S. O. K. sind sämtlich vorbildlich ausgestattet und stehen bezüglich der technischen Einrichtungen durchaus auf der Höhe der Zeit.

Der Umsatz der Eigenproduktion erreichte im Jahre 1928 die Höhe von 80,018,145 Fmk. und macht etwa 8% des Gesamtumsatzes der S. O. K. aus. Der Erlös aus der Eigenproduktion hat gegen das Vorjahr um 19,4 Millionen Fmk. oder 32,1% zugenommen. Beschäftigt wurden Ende 1928 im ganzen 1776 Personen, davon 1265 in den Produktivbetrieben.

Die Feier des 25jährigen Bestehens der S. O. K. fand gelegentlich des 27. Kongresses des Allgemeinen Verbandes finnischer Konsumvereine am 8. Juni 1929 in Helsingfors statt. Da diese Feier eine Angelegenheit fast des ganzen finnischen Volkes war, gab es in Helsingfors keinen Saal, der gross genug gewesen wäre, die geladenen Gäste zu fassen. Es musste daher eine grosse Militärreithalle zur Abhaltung der Jubiläumsversammlung hergerichtet werden. Man muss die Ausschmückung dieser Halle als durchaus gelungen bezeichnen. Wegen der Grösse der Halle wurden die Reden an mehreren Stellen der Halle und auch ausserhalb derselben für diejenigen, die nicht Platz finden konnten, mit Lautsprechern verbreitet. Dadurch war es möglich, dass auch die Teilnehmer auf den letzten Plätzen sämtliche Redner deutlich vernehmen konnten.

An den Seiten der Halle fand eine Ausstellung der Eigenfabrikate der S. O. K. in geschmackvoller Aufmachung Platz. Statistische Tabellen über die Entwicklung der S. O. K. waren in Form von grossen Leuchttafeln an den Wänden angebracht.

An der Festversammlung nahm auch der finnische Staatspräsident Relander, selbst Genossenschafter, teil und hielt, ebenso wie der Ministerpräsident, eine mit grossem Beifall aufgenommene Begrüssungsansprache. Den Festvortrag hielt der geschäftsführende Direktor der S. O. K., Hugo Vasenius, der in anderthalbstündiger Rede die Entstehung und Entwicklung der S. O. K. vortrug. Die Rede von Vasenius wurde im ganzen Lande durch Rundfunk verbreitet.

Aus zahlreichen europäischen Ländern, in denen die Genossenschaftsbewegung Bedeutung hat, waren Vertreter erschienen, die ebenfalls ihre Glückwünsche zum Jubiläum aussprachen. Zwischen den Reden wurden hervorragende Leistungen erster Künstler und Künstlerinnen vom Stadttheater in Helsingfors dargeboten, wodurch die ganze Veranstaltung eine besondere Weihe erhielt.

Bei der Jubiläumsfeier wie auch durch die Ausstellung der Eigenfabrikate kam deutlich zum Ausdruck, welch wichtiger Faktor die S. O. K. im Wirtschaftsleben Finnlands ist. Die Jubiläumsfeier war aber auch ein machtvoller Ausdruck des Genossenschaftsgedankens, und die grosse Teilnahme der Bevölkerung zeigte, wie tief der Gemeinsinn im finnischen Volke wurzelt.

(«Konsumgen. Rundschau», Hamburg.)

Der Mensch im Aufbau der genossenschaftlichen Wirtschaft.

von *H. Thurow*.

I. Der Mensch in den Wirtschaftssystemen der Vergangenheit.

Von den einst führenden Wirtschaftstheoretikern und -reformern ist eine Reihe von Hypothesen auf uns gekommen, die uns den Zukunftsmenschen in ideologisch verklärtem Bild zeigen. Er wird in der geforderten neuen Gesellschaftsordnung diese oder jene materiellen Vorteile finden, dieser oder jener geistigen Güter teilhaftig werden. Immer wird er ein Aeusseres und Inneres gewinnen. Sein kulturelles Erbe wird um so grösser sein je radikaler sich die Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse gestaltet. Auch die genossenschaftliche Propaganda hat auf Prognosen dieser Art, auf eine perspektivische Darstellung des Menschen und seiner Entwicklung nicht verzichtet. Was sie von den massgebenden Wirtschafts- und Staatstheorien der Vergangenheit unterscheidet, ist der Umstand, dass sie das Individuum unmittelbarer zur Mitarbeit an der Aufrichtung der neuen ökonomischen Ordnung heranzieht, dass sie den Menschen die Kräfte üben lässt, mit denen er sich in die höhere Ordnung hinaufheben soll, dass sie ihn durch das Mittel organisierter Selbsthilfe mitten in die grosse Umwandlung der Gesellschaft hineinstellt.

Die Wirtschaftssysteme früherer Zeiten, das Merkantilsystem, der Physiokratismus und der Liberalismus, hatten in dieser Beziehung an den einzelnen geringere Anforderungen gestellt. Es genügte, wenn er gewisse mots d'ordre übernahm, einem staatlichen Beglückungsplan oder einer deutlich markierten wirtschaftlichen Tendenz nicht widerstrebte. Man brauchte ihn für die Begründung eines neuen Regimes nur als Material, nicht als schöpferisch mitwirkende Kraft. Denn im wirtschaftswissenschaftlichen Denken des 17. und 18. Jahrhunderts, um vom 19., dem Jahrhundert des Manchestertums, nicht zu reden, überwog die Vorstellung vom selbsttätigen Aufbau der ökonomischen Welt. Das Gesetz des natürlichen Werdens beherrscht ebensowohl das soziale wie das kosmische Geschehen. Niemand stemme sich ihm entgegen, greife dem Rad der Zeit in die Speichen. Jeder fährt am besten, wenn er sich dem sicheren Instinkt seiner eigenen Wünsche und Neigungen überlässt.

a) Mensch und Physiokratismus.

Die Wirtschaftskunde im Sinne systematischer Forschung ist verhältnismässig jungen Datums. Sie datiert nicht viel weiter als anderthalb Jahrhunderte zurück. Charles Gide lässt sie mit den Physiokraten (*Dr. Quesnay*, Le Trosne, Monier de la Rivière etc.) beginnen. Zwar bieten schon die merkantilistischen Lehren für die Beurteilung der Frage der Beziehungen zwischen Mensch und Wirtschaft mannigfache Anhaltspunkte, doch sind sie mehr der Ausdruck gewisser Staatsmaximen als ein auf Allgemeingültigkeit Anspruch erhebendes Lehrsystem.

Der Physiokratismus geht, wie der Name andeutet, im wesentlichen von sinnlich erkennbaren Tatsachen aus, mit denen er seine gesellschaftlichen Reformpläne begründet. Die Natur, die Mutter Erde, genauer gesagt, der Grund und Boden sind ihm die Elemente, welche einzig für den Aufbau einer das Volk beglückenden Organisation in Betracht kommen. Das Leitwort der Physiokraten heisst «natürliche Ordnung», die von einer weisen, d. h. in erster Linie vernünftigen Regierung dem Volke verständlich zu machen ist. «Diese natürliche Ord-

Das Internationale Arbeitsamt und die Genossenschaftsbewegung.

Der Bericht des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes (I. A. A.) für die 12. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, die am 30. Mai eröffnet wurde, ist erschienen.

Die Genossenschaftsabteilung des Internationalen Arbeitsamtes gibt nachstehend die Stelle aus dem erwähnten Bericht, die die Beziehungen des I. A. A. mit den Genossenschaftsorganisationen betreffen, wieder:

«Unsere Beziehungen mit der Gesamtheit der Gedankenströmungen und volkstümlichen Einrichtungen, die sich in der Genossenschaftsbewegung vereinigt findet, haben sich rasch dahin entwickelt, dass wir störende Ereignisse nicht mehr zu verzeichnen haben. Es hat sich hier eine Zusammenarbeit ergeben, die sich sozusagen selbstverständlich als eine stete Bereitschaft und Wirksamkeit darstellt. Zwischen den genossenschaftlichen Zentralverbänden von 50 Ländern und uns vollzieht sich ein steter Austausch von Nachrichten von Veröffentlichungen, der sich das ganze Jahr hindurch sozusagen im Gleichgewichte befindet. Im Laufe des letzten Jahres haben wir von ihrer Seite 366 Briefe erhalten, von denen 63 Wünsche und Auskünfte über Fragen und Einrichtungen der Genossenschaftsbewegung der Welt enthalten. Wir unserseits haben an jene Verbände 494 Briefe versandt, von denen 87 mit mehr oder weniger umfangreichen, sachdienlichen Unterlagen versehen waren. 252 Druckwerke über das Genossenschaftswesen und Jahresberichte sind bei uns eingegangen, teils von den Verlegern, teils von den Verbänden, die uns ausserdem unentgeltlich oder im Austausch 169 verschiedene Zeitschriften mit insgesamt 4420 Heften übermittelt haben.

Diese Beziehungen und dieser Austauschverkehr entwickeln sich in allen Formen und benutzen alle möglichen Wege. Während des vorigen Jahres hat z. B. der Gebrauch des Esperantos es uns ermöglicht, in Verbindung mit bestimmten Persönlichkeiten und Nachrichtenquellen zu treten, die wir ohne diesen Behelf nicht hätten erschliessen können.

Wir wollen uns nicht wieder verbreiten über die vertrauensvollen Beziehungen, die seit jeher zwischen dem Amt und dem Internationalen Genossenschaftsverbande bestehen, wie auch über die zur Genossenschaftsbewegung in den einzelnen Ländern. Würden wir den Einladungen all dieser Freunde Folge geben, so müssten wir an allen Ereignissen, an allen Veranstaltungen der Genossenschaftsbewegung teilnehmen, die, wenn sie auch sozusagen nur mehr gelegentlich von den Massnahmen des Arbeiterschutzes berührt wird, doch in ständiger geistiger Gemeinschaft mit unserem Werke bleibt. Hingewiesen sei diesmal nur darauf, dass der Leiter unserer Dienstgruppe für Genossenschaftswesen die Ausstellung der italienischen Genossenschaften in Rom besucht und von einer kurzen, aber fruchtbringenden Studienreise unmittelbare Eindrücke und Mitteilungen über einen Aufbau von Einrichtungen mitgebracht hat, auf den die Augen der genossenschaftlichen Kreise in erheblichem Ausmasse gerichtet, dessen nähere Einzelheiten und Wirksamkeit aber noch wenig bekannt sind. Gerne stellen wir auch fest, dass unsere bescheidene Dienstgruppe für Genossenschaftswesen den Studenten, den wissenschaftlichen Forschern den Beamten und Genossenschaftern aus Uebersee ein Mittelpunkt geworden ist, an dem sie

---

nung», sagt ein Vertreter der Schule, Dupont de Nemours, «ist die physische Verfassung, die Gott selbst dem Weltganzen gegeben hat.» Sie ist eine durch die unbeeinflusste Entwicklung gegebene; die öffentlichen Gewalten haben nur die Hemmnisse zu beseitigen, die ihr durch zu viel politische Regiekunst in den Weg gestellt worden waren.

Das physiokratische Programm ist ganz auf die Agrarwirtschaft zugeschnitten. Der Boden eines jeden Landes liefert bei planvoller Bewirtschaftung alle für die Existenz der Bewohner nötigen Produkte. «Ein Feld», sagt Turgot, «erzeugt Frucht Jahr für Jahr». Nur der Grund und Boden liefert Reinerträge; nicht so die Fabriken, die Bergwerke und der Handel. Die Vorliebe der Physiokraten für die landwirtschaftliche Produktion erklärt sich nicht allein aus dem Kultus, den das 18. Jahrhundert mit allem trieb, was Natur und Natursitten betraf, sondern auch aus der Theologie. Weil die Erzeugnisse der Erde das Werk Gottes sind, kommt ihnen allein Bedeutung zu. Von den Menschen erworbene Kunstfertigkeiten entbehren der Schöpferkraft. «Die Arbeit, ausgenommen die des Bodens, ist überall unproduktiv (steril), denn der Mensch ist nicht Schöpfer» [1]). Der Vollständigkeit halber muss hinzugefügt werden, dass diese doktrinären Aeusserungen später einige Einschränkungen erfahren und dass allmählich auch dem Gewerbe, der Industrie und den freien Berufen eine gewisse Produktivität zuerkannt wird.

Der Physiokratismus rührt nicht an die bestehenden Eigentumsverhältnisse. Er lässt im besonderen die Vorherrschaft des Grossgrundbesitzes unangetastet. Da er auch nicht einmal die Freizügigkeit der werktätigen Klassen zugesteht, die erst durch die revolutionäre Zertrümmerung des Korporationswesens geschaffen wird, stellt sich die Frage, welche Vorteile denn der Mensch, und namentlich der im Dienst der Landwirtschaft frohnende Arbeiter von dieser natürlichen Ordnung zu erwarten habe. Die Physiokraten antworten uns, dass die Entwicklung, wie sie von ihnen verstanden wird, auch die seelischen Kräfte von ihren Fesseln entbinde und den Individuen in ihrem Streben nach Glück das sicherste Geleit gebe. Sie werden mit dieser Argumentation — und das gilt besonders von ihrem bedeutendsten Vertreter, Dr. Quesnay — zu Vorläufern der neo-klassischen Schule, die ihre Forderungen auf dem hedonistischen Prinzip basiert, d. h. die Lust- und Unlustgefühle der Individuen für den gesellschaftlichen Fortschritt als entscheidend betrachtet. Jeder Mensch trägt nach den Anschauungen dieser Schule eine psychologische Wage in sich, deren Schwankungen durch ein Plus oder Minus an gesellschaftlichen Vorteilen und Genüssen bewirkt werden. Vollkommenheit des Wirtschaftslebens ist grösstmöglicher Genusszuwachs bei grösstmöglicher Ausgabenverminderung. «Das Trachten nach Wohlleben übt auf die Gesellschaft einen Bewegungsantrieb aus, der zu einem beständigen Streben nach dem bestmöglichen Zustande wird.» (Mercier de la Rivière in seinem 1767 erschienenen Werk «L'ordre naturel et essentiel des sociétés politiques»). Der Verfasser schildert die Stellung der Individuen in der ihm vorschwebenden Gesellschaftsordnung in den üppigsten Farben: «Bewundert, wie ein jeder Mensch das Mittel zum Glück der andern Menschen wird und das Glück des Einzelnen in der Bewegung fortzuwirken scheint. Nehmt dies in seiner wörtlichen Bedeutung! Ich weiss nicht, ob wir dann Unglückliche haben werden; wenn es aber solche geben sollte,

[1]) Le Trosne: De l'intérêt social par rapport à la valeur, à la circulation, à l'industrie et au commerce. Paris 1777, p. 942.

sich unterrichten und ihre Studien fördern können. Auf unserer Reise im fernen Osten konnten wir feststellen, dass der genossenschaftliche Gedanke allenthalben seinen wohltätigen Einfluss ausübt. In China vervollständigen bereits einige bescheidene Anfänge von Konsumgenossenschaften das Netz der altüberlieferten genossenschaftlichen Darlehenskassen. In Japan konnten wir mit einer ausgedehnten Organisation in Verbindung treten, die bereits wichtige Kredit- und Konsumgenossenschaften umfasst und mit deren Betätigung auch eine beachtliche Forschungsarbeit Hand in Hand geht. Das Amt kann sich immer von neuem der moralischen Unterstützung erfreuen, welche die Genossenschaftsbewegung in der Gesamtheit der Länder ihm andauernd gewährt.»

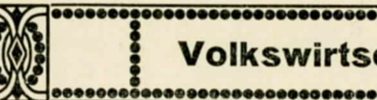


Ein kompetentes Urteil.

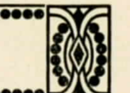
Ueber Dr. Pritzkers «Allgemeine Warenkunde der Nahrungsmittel, Genussmittel und Gebrauchsgegenstände», ein Werk, das wir unseren Vereinsverwaltungen wiederholt zur Anschaffung empfohlen haben, schreibt Herr Dr. F. Werder, Vorsteher der Laboratorien des eidg. Gesundheitsamtes in Bern in den «Mitteilungen aus dem Gebiete der Lebensmitteluntersuchung und Hygiene» u. a. das folgende:

«Ein Werk mit ähnlichem Zwecke wie das vorhin beschriebene von Dr. Schenk, aber in vollständig anderer Anordnung. Die Grundbegriffe der Ernährungslehre werden nur kurz, aber mit einer Deutlichkeit und Sachkenntnis gestreift, die vorbildlich genannt werden kann. Das Hauptgewicht wird in dem Werke, seinem Titel und Zweck entsprechend, auf die Beschreibung der Gewinnung, Eigenschaften und Verwendung der Nahrungs- und Genussmittel gelegt, welchem Teile des Werkes die eingehende Darstellung auch von Gebrauchs- und Verbrauchsgegenständen angeschlossen ist. Den Schluss bildet die Wiedergabe der für den Hersteller und Verkäufer von Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen wichtigsten gesetzlichen Vorschriften, deren Kenntnis für alle im Nahrungsmittelgewerbe Beschäftigten unerlässlich ist.

Mit erstaunlichem Fleisse hat der Verfasser aus seiner nahezu 25-jährigen reichen Praxis alles Wissenswerte zusammengetragen. Das Werk bildet ein wertvolles Nachschlagebuch sogar für den Nahrungsmittelchemiker. Es ist berufen, das wissenschaftliche Lebensmittelbuch in manchen Teilen wirksam zu ergänzen und den seinerzeit vom Schweizerischen Verein analytischer Chemiker herausgegebenen, inzwischen vergriffenen populären Teil des Lebensmittelbuches nach jeder Richtung zu ersetzen. So dürfte das Buch weit über den Kreis, an den der Verfasser sich wenden wollte, regem Interesse begegnen.»



Volkswirtschaft



Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Der Arbeitgeberverband schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller hat in seinem Jahresbericht für 1928 eine internationale Lohntabelle veröffentlicht. Danach betragen die Stundenlöhne des Metallarbeiters in Prozenten der schweizerischen Löhne in Oesterreich und Italien 60 bis 61 Prozent, in Frankreich 62 bis 65 Prozent, in Deutschland 91 und 92 Prozent der schweizerischen Löhne, während sie in England mit 101,5 und 110,5 Prozent, in Schweden sogar mit 118 bis 130 Prozent die schweizerischen Stundenverdienste erheblich übertreffen. Die interessantesten Zahlen, nämlich jene von Russland und Amerika, fehlen leider in diesem Vergleich. Sie waren wohl nicht erhältlich. Man hat auch den Eindruck, dass diese Zahlen von dem Lohnstand einzelner Länder, namentlich von Deutschland, ein zu günstiges Bild geben, doch erklärt sich dies vielleicht daraus, dass es sich bei diesen Löhnen um eine gut organisierte und in ihrer Stellung als bevorzugt angesehene Klasse der Arbeiterschaft handelt, deren Lage nicht zum Masstab für die Lage der gesamten Arbeiterschaft genommen werden darf. Jedenfalls müssten nach diesen Prozentzahlen die deutschen Metallarbeiter mit ihren billigeren Mieten und sonstigen billigeren Preisen für Heizung und andere Dinge sich mindestens ebenso gut stellen wie die schweizerischen, aber dann ist es unerfindlich, warum so viele deutsche Arbeiter in die Schweiz und nur so

---

werden es nur wenige sein, und die Glücklichen werden so zahlreich sein, dass wir uns nicht wegen des Beistandes zu sorgen brauchen, dessen die Armen bedürfen werden.» [1])

Die Schlussfolgerung de la Rivière's, der schon den unanfechtbaren und ganz genossenschaftlich klingenden Satz prägt, dass in einer entwickelten Ordnung «der Vorteil des Einzelnen niemals vom Vorteil Aller getrennt werden kann», mutet stark manchesterlich an. Unter der Herrschaft der Freiheit, sagt er, «läuft die Welt von selbst». Man müsse die Dinge gehen lassen, laisser faire.[2])

In der Schweiz fanden die physiokratischen Anschauungen einen Niederschlag in den Schriften des bekannten Basler Ratsherrn und Volkswirtschafters Isaak Iselin (1728—1782). Mit den Häuptern der physiokratischen Schule erschien ihm die Bauernsame als die produktivste Klasse der Nation. Seine «Träume eines Menschenfreundes», ein schon im Alter von 27 Jahren veröffentlichtes interessantes Werkchen, sowie auch seine später erschienene «Geschichte der Menschheit» lassen uns den Einfluss der französischen Natur- und Vernunftphilosophie in spezieller Beziehung zu den Wirtschaftsproblemen jener Zeit deutlich erkennen. Allein Iselins vielseitiger und positiv gerichteter Geist ging in der Praxis bald andere Wege. Die Rolle des Staates durfte sich nach seiner Ueberzeugung nicht auf die blosse Ueberwachung der Rechts- und Besitzverhältnisse beschränken. Ein gewisses Eingreifen und Mittun der Behörden im Kampf gegen Armut und Unwissenheit, kräftige Förderung des Unterrichts- und Gesundheitswesens werden zu wichtigen Punkten eines von ihm propagierten Fürsorgeprogramms. Es ist der Erziehungsgedanke, welcher in Isaac Iselin den physiokratischen Theoretiker zurücktreten lässt. Als Stifter der 1760 entstandenen «Helvetischen Gesellschaft», die sich alljährlich unter Beteiligung einer Anzahl hervorragender Eidgenossen in Schinznach zur Diskussion öffentlicher Fragen vereinigte, hat Iselin eine geschichtlich denkwürdige Rolle gespielt. Bekanntlich ist auch die Gründung der «Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen», die 1777 ins Leben trat, Iselins Verdienst. In dieser Institution entfaltete er eine besonders eifrige und segensreiche Tätigkeit. Alle diese von sozialer Einsicht und warmer Anteilnahme am Geschick des Volksganzen zeugenden Bestrebungen charakterisieren Iselin als einen Neuerer, der unbeschadet seiner ursprünglichen physiokratischen Einstellung moderneren Anschauungen den Weg bahnt und so zwischen zwei Zeiten eine Brücke schlägt. (Fortsetzung folgt.)

[1]) Zitiert nach Charles Gide's und Charles Rist's Geschichte der wirtschaftlichen Lehrmeinungen. Jena 1913.

[2]) Der Ursprung dieser spät berühmt gewordenen, dann aber immer entschiedener abgelehnten Wirtschaftsdevise ist noch nicht einwandfrei erwiesen. Sicher erscheint nur, dass sie bereits in der physiokratischen Periode im Gebrauch war. Den Sinn der Formel hatte aber der französische Schriftsteller Boisguillebert schon 60 Jahre früher mit dem lakonischen Satz umschrieben: «Zur Schaffung eines recht grossen Wohlstandes handelt es sich nicht darum, etwas zu tun, sondern mit dem Tun aufzuhören, was nur einen Augenblick beansprucht. — Am einlässlichsten wird die Frage von Prof. Oncken in seinem Buch «Laisser-faire et laisser passer» (Bern 1886) behandelt.

wenige schweizerische Arbeiter nach Deutschland auswandern wollen. Wer nicht gerade in Deutschland in eine bevorzugte Stellung kommt, findet die Lebensbedingungen dort schlechter als in der Schweiz.

Was aber auch an der Tabelle im einzelnen auszusetzen sein mag, so gibt sie doch gute Anhaltspunkte zum Urteil über die Löhne in Europa und bestätigt, was man auch schon aus anderen Anzeichen vermuten konnte, dass heute in Deutschland die Löhne höher sind als in Frankreich, während vor dem Kriege eher das Gegenteil der Fall war. Freilich ist in Frankreich die Lebenshaltung noch billiger als in Deutschland. Während vor einigen Monaten die Lebenskosten gegen den Vorkriegsstand für Deutschland auf 154 Prozent berechnet wurden, waren es für Frankreich nur 125 Prozent. Aber während in Deutschland wie in der Schweiz und England diese Kosten von Jahr zu Jahr zwischen 150 und 160 Prozent auf und ab schwanken, steigen sie in Frankreich seit der Stabilisierung unaufhaltsam und es ist kein Zweifel, dass sie sich mehr und mehr den Kosten des Weltmarktes annähern werden, was dann auch in Frankreich eine Erhöhung der Löhne erzwingen muss.

Der heutige Stand der Dinge will nicht passen zu dem früher vielberufenen Dogma des Marxismus, dass das Arbeitslosenheer auf die Löhne drücke und die Arbeiter zwinge, sich gegenseitig in der Konkurrenz um Arbeit zu unterbieten. England und Deutschland, die seit Jahren ein grosses Arbeitslosenheer verzeichnen, haben relativ hohe Löhne, und Belgien, die Tschechoslowakei, selbst Frankreich haben trotz dem Fehlen der Arbeitslosigkeit relativ niedrige Löhne. Aber die kapitalistische These, dass hohe Löhne die Beschäftigung der Arbeiter unmöglich machen und niedrige Löhne reichliche Beschäftigung sichern, wird durch die grosse Arbeitslosenarmee im gering entlohnenden Oesterreich und die geringe Arbeitslosigkeit in der relativ gut entlohnenden Schweiz ebenfalls widerlegt.

Offenbar liegt die Lohnfrage etwas verwickelter als die streitenden Parteien wahr haben wollen. Es kommt nicht nur darauf an, was für ein Lohn gezahlt wird, um die Leistungsfähigkeit einer Industrie festzustellen, es kommt auch darauf an, was ihre Arbeiter für diesen Lohn leisten. Der anstellige, aufmerksame, pflichtgetreue Arbeiter kann auch bei einem höheren Lohn der billigere Arbeiter sein. Die schweizerische Industrie verdankt ihre Erfolge nicht zum wenigsten der Tatsache, dass der schweizerische Arbeiter in seiner Leistung seine ausländischen Berufsgenossen meistens übertrifft. Wenn es der schweizerischen Industrie und vor allem auch den Qualitätsindustrien noch immer möglich ist, trotz billigerer Löhne und billigerer Rohstoffpreise des Auslandes ihre Ausfuhr zu entwickeln, zu steigern, die ausländische Konkurrenz zu übertreffen, so verdankt sie das in erster Linie der höheren Leistung der schweizerischen Arbeiterschaft. Aber wie selten ist eine auch nur verschleierte Anerkennung dieser Tatsache in den Berichten der Industriegesellschaften und der Wirtschaftsverbände. Dort scheint manchmal die Meinung durchzuschimmern, es sei die Aufgabe der Arbeitsleiter, mit der Arbeiterschaft einen stillen Krieg zu führen, in dem jede Lohnerhöhung eine Niederlage ist.

Das Heil der schweizerischen Industrie wird aber nicht in einer Kriegführung mit der Arbeiterschaft liegen, sondern in dem Bestreben, die Leistung der Arbeiterschaft ständig zu verbessern und zu erleichtern. Die Amerikaner haben dies schon lange erkannt. Sie haben es gelernt, bei doppelt und dreifach höheren Löhnen wie in Europa die Automobile und Schreibmaschinen zum halben Preis herzustellen. Wenn die europäische Industrie dies Beispiel befolgt, wird sie nicht nur leistungsfähiger werden, sondern auch mit ihren Arbeitern in ein besseres Verhältnis kommen.



Aus der Praxis

Die Bibliothek der Konsumvereine — ist der Titel einer kleinen Flugschrift, die die Fortbildungskommission des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine verbreiten lässt.

Wir lesen darin folgende beachtenswerte Sätze: Die Klagen über mangelhafte Benutzung der schon recht umfangreichen und wertvollen genossenschaftlichen Druckwerke finden ihre Begründung nicht immer im gering entwickelten Bedürfnis nach Belehrung oder im Mangel an der Zeit. Oft kommt der Lerneifrige nicht zur brauchbaren Literatur, weil er sie zwar als vorhanden ahnt (leider ist sie aber mancher Orts wirklich nicht vorhanden!), sie aber nicht zu finden vermag. Sie ist ungeordnet in Schränken aufgestappelt, und zum Lesen bleibt wenig Zeit, wenn die Zeit mit Suchen nach der Literatur verbracht wurde....

Man begibt sich mit der so gehandhabten Büchersammlung eines wirksamen Mittels zur fruchtbaren Beeinflussung der Gesamtarbeit des Konsumvereins.... Der Zugang zur Büchersammlung des Konsumvereins ist so leicht als möglich zu gestalten. Also muss diese Büchersammlung nach Wissensgebieten geordnet sein. Jede Bibliothek eines Konsumvereins muss ein Verzeichnis ihres Inhalts besitzen, das jedem Benützer der Bibliothek leicht zugänglich gemacht werden soll.

Bibliothek und Verzeichnis müssen ständig ergänzt und auf dem Laufenden gehalten werden.

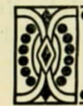
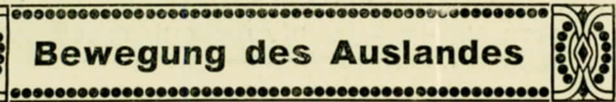
Es wird die folgende Einteilung vorgeschlagen, die auch wir in der Schweiz mit wenigen Modifikationen übernehmen könnten:

I. Geschichte und Theorie der Genossenschaft.
II. Rechtsliteratur.
III. Konsumgenossenschaftliche Literatur:
  a) Allgemeines;
  b) V. S. K. und Kreisverbände (Buchwerke, Jahresberichte, Zeitungswesen, etc.);
  c) Internationaler Genossenschaftsbund.
IV. Literatur über andere Genossenschaftsarten.
V. Literatur der konsumgenossenschaftlichen Praxis.
VI. Literatur zur Werbe- und Erziehungsarbeit.
VII. Volkswirtschaft.
VIII. Soziale Literatur.
IX. Weltgeschichte.
X. Naturwissenschaften.
XI. Unterhaltungsliteratur und Beschauliches.
XII. Verschiedenes.

Von Wichtigkeit ist ferner der Vorschlag, dass neben dem Bücherverzeichnis für jedes Buch noch eine Stammkarte angelegt wird und Ausleihekarten vorhanden sind.

Das II. Departement ist jederzeit gerne bereit, Verbandsvereinen in Bibliotheksfragen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Denken wir daran, dass die Rochdale-Pioniere Jahr für Jahr 10 % vom Reinüberschuss für Bibliotheks- und Erziehungszwecke verausgabt haben!

Bewegung des Auslandes

Holland.

Noch eine internationale Grosseinkaufsgenossenschaft. Die von der englischen Co-operative Wholesale Society in Manchester herausgegebene Wochenschrift «The Link» berichtet, dass sich in Holland eine internationale genossenschaftliche Zentralorganisation zwecks Einkauf landwirtschaftlicher Bedarfsartikel gebildet hat. Dieser Zentralstelle, die sich «Intercoop» nennt, sind vorläufig sechs Landesorganisationen aus den Niederlanden, Deutschland, Tschechoslowakei, Belgien, Schweden und Dänemark beigetreten. Sie hat schon im April dieses Jahres ihre Tätigkeit aufgenommen.

Als Zweck der neuen Genossenschaftszentrale wird der Grossbezug landwirtschaftlicher Erzeugnisse, wie Chilisalpeter, Trockenfutter, indisches Getreide etc. genannt. Die Bureaux der Genossenschaft befinden sich im Gebäude der holländischen Grosseinkaufsstelle in Rotterdam. Das Verwaltungskomitee besteht aus den Herren Bessem (Rotterdam), Hildebrandt (Hannover) und Dr. Feierabend (Prag). Geschäftsleiter ist Herr Derksen aus Rotterdam.

Tschechoslowakei.

Die Entwicklung der «Gec» - Grosseinkaufsgesellschaft in Prag. Zu ihrem zehnjährigen Bestehen gibt der «Gec»-Verband für Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften ein gut ausgestattetes mit zahlreichem Bilderwerk geschmücktes Heft heraus. Den reichhaltigen Angaben entnehmen wir die folgenden Daten, die uns ein klares Bild über Umfang und Entwicklung dieser Zentraleinkaufsgenossenschaft gibt:

In wenigen Monaten werden es zehn Jahre sein, seit unsere «Gec» in Prag ihre selbständige Tätigkeit in der tschechoslowakischen Republik aufnahm. Bis zum Umsturze war die «Gec» in Prag nur eine Repräsentativstelle der Wiener Grosseinkaufsgesellschaft, um den Verkehr mit den Behörden durchzuführen und die Versorgung der Konsumvereine mit den staatlich bewirtschafteten Artikeln durch die bis dahin bestandenen Lebensmittelverbände in Böhmen, Mähren und Schlesien zu überwachen. — Die nach dem Umsturze einsetzende Grenzabsperrung machte den Verkehr mit der Wiener Zentrale unmöglich und nötigte die Prager «Gec», sich mit dem Wareneinkaufe, der Buchhaltung und schliesslich der gesamten Geschäftsgebarung selbständig zu machen, was im Laufe des Jahres 1919 geschah. Unserer «Gec» sind 173 deutsche Arbeiter-Konsumvereine mit rund 240,000 Mitgliederfamilien (ca. 950,000 Köpfe) angeschlossen. — Ein Rückblick über das bald ablaufende erste Jahrzehnt des selbständigen Bestandes unserer «Gec» zeigt ihre stetige Aufwärtsentwicklung und einen besonders auf dem Gebiete der genossenschaftlichen Eigenproduktion schönen Aufstieg.

Vergleichsziffern:

Geschäftsjahr	Eingezahltes Anteilkapital	Reserven	Immobilien	Inventar und Maschinen	Umsatz
	Kc.	Kc.	Kc.	Kc.	Kc.
1919	771,644	—	2,436,951	666,852	135,000,000
1928	7,676,841	3,631,523	17,783,362	4,886,731	300,000,000

Von dem Gesamtumsatz der «Gec» im letzten Jahre von 300 Millionen Kronen entfallen auf die Produkte der Eigenbetriebe der «Gec» ca. 50 Millionen Kronen.

Zu Beginn ihrer selbständigen Tätigkeit besass die «Gec» bloss die Obstverwertungsfabrik in Neratowitz, die lediglich ein einziges Produkt (Marmelade) erzeugte. Heute befinden sich daselbst die Nährmittelwerke, welche ausser den Hilfsbetrieben zehn verschiedene Produktionszweige umfassen: Obstverwertungsfabrik, Suppenwürzefabrik, Zichorienerzeugung, Getreiderösterei, Senfproduktion, Kanditenerzeugung, Schokoladefabrik, Essigfabrikation, Krauteinlegerei, Tischlerei. Ferner die Hilfsbetriebe: Binderei, Kartonnagenerzeugung und Schlosserei sowie schliesslich das chemische Laboratorium.

Die «Gec»-Mühle in Herbitz vermahlte im Jahre 1928 über 2 Millionen kg Getreide. — Der Süssbackwarenbetrieb in Herbitz erzeugt Lebkuchen, Marzipanware, Waffelware und Dessertbäckerei. (Erzeugung des letzten Jahres 127,000 Kilogramm). — Die Teigwarenfabrik in Herbitz produzierte 150,000 kg Teigwaren. Der Konservierungsbetrieb in Znaim ist heute einer der grössten Gurkenbetriebe in diesem weltberühmten südmährischen Produktionsgebiet. Im letzten Jahre wurden 1,500,000 kg Gurken (sowie Paradeiser, Zwiebeln usw.) von den Landwirten für den «Gec»-Betrieb geliefert. Jüngst wurde daselbst auch die Konservierung von Eiern aufgenommen, von denen im Berichtsjahre 1,500,000 Stück eingekauft wurden, in der Krautschneiderei wurden im letzten Jahre 440,000 kg Rohware verarbeitet.

Die Wäschefabrik in Bärringen wurde erst im vorigen Jahre durch einen modernen Neubau erweitert. Im letzten Jahre wurden hier 370,000 Stück Wäsche aus dem eigenen Betriebe geliefert.

Die Bekleidungswerke in Böhm.-Kamnitz umfassen eine Weberei, in welcher im letzten Jahre 2,380,000 m Band- und Gummiwaren sowie 4180 Duzend Hosenträger, Strumpf- und Sockenhalter erzeugt wurden, ferner die Strickerei, in welcher 18,410 Dutzend Socken und Strümpfe angefertigt wurden und die Schuhfabrik, in der die tägliche Produktion ca. 350 Paar Schuhe beträgt. Mit Beginn des laufenden Jahres wird neu die Fabrikation von Sportkappen, Rucksäcken und Aktentaschen aufgenommen.

Die chemische Fabrik in Bodenbach erzeugt chemisch-technische und kosmetische Artikel (Schuhcrème und Lederfett wurden im letzten Jahre 480,000 Dosen und 114,000 Flaschen abgefüllt).

Die jüngsten Eigenproduktionen sind die im «Gec»-Betriebe in Znaim errichtete Dampfmolkerei und Käserei mit einer Kapazität von 3000 Liter Milch täglich; ferner die Znaimer Weinkelterei, in welcher gleich in der ersten Saison 300,000 Liter Naturwein gekeltert wurden. Weinkellereien befinden sich auch in Bodenbach. Dort wurde im letzten Jahre eine Speckräucherei errichtet. In Bodenbach befinden sich noch verschiedene Betriebe, wie: Gewürzmühle, Kaffeerösterei, Abpackerei für Tee, Gewürze, Kokos usw.

Die «Gec» besitzt Lagerhäuser in Bodenbach, Karlsbad, Reichenberg, Mähr.-Ostrau und Trautenau. — Das Lagerhaus in Bodenbach wurde im letzten Jahre durch einen gewaltigen Neubau erweitert, so dass dieses Lagerhaus heute eines der grössten des Staates ist. Es ist ein siebenstöckiger Eisenbetonbau mit 8000 m² Belagfläche und vier elektrischen Aufzügen. Auch in Karlsbad, diesem bedeutenden industriellen Zentrum von Westböhmen, wurde das Lagerhaus durch einen modernen Neubau erweitert. Das Lagerhaus in Reichenberg dient den nordböhmischen, Trautenau den ostböhmischen Konsumvereinen und das Lagerhaus in Mähr.-Ostrau ist für die Belieferung der schlesischen und polnischen Konsumvereine wichtig.

Der «Gec» sind noch sechs genossenschaftliche Warenhäuser angeschlossen, welche im Volksmunde «Gec»-Warenhäuser» heissen und sich in Bodenbach, Karlsbad, Böhm.-Leipa, Falkenau, Komotau und Eger befinden. — Die «Gec» beschäftigte im letzten Jahre über 1000 Arbeiter und Angestellte.

Frankreich.

Das 25jährige Bestehen der «Verrerie des Vernes». Diese genossenschaftliche Arbeitervereinigung hat unlängst in Rive-de-Gier ihr 25jähriges Bestehen gefeiert. Sie wurde im Jahre 1901 von einer Gruppe Glasarbeiter mit einem Kapital von 60,000 Franken gegründet. Zuerst wurde sie von einem Glashändler, der einen Laden in Lyon besass, verwaltet und war nur dem Namen nach ein genossenschaftliches Unternehmen. Im folgenden Jahre wurde aber schon eine vollständige Neuorganisation vorgenommen, um das Unternehmen vor dem Untergang zu retten. Das Resultat war die Schaffung der gegenwärtig bestehenden genossenschaftlichen Vereinigung mit einem Kapital von 40,000 Franken, aber die ersten 4000 Franken gelang es nur mit Schwierigkeiten so einzutreiben. Das Unternehmen wurde in den ersten Monaten des Jahres 1903 neu in Betrieb gesetzt und die Vereinigung hat sich in der Zwischenzeit günstig entwickelt. Der Wert der erzeugten Waren vom Anfang des Bestehens bis zum Juni 1928 stellte sich auf 32,663,264 Franken. Aus den erzeugten Jahresüberschüssen erhielten die Arbeiter 2,162,458 Franken ausbezahlt. Gewöhnlich werden 35% des Ueberschusses unter den Mitgliedern und Nichtmitgliedern, die wenigstens einen Monat im Dienst der Vereinigung sind, verteilt. Weitere 35% (2,130,359 Franken) wurden unter den Mitgliedern verteilt und 2,091,228 Franken sind dem Fürsorgefonds, der Zentralkasse der Fürsorgegenossenschaft der Verrerie des Vernes, dem Waisenheim und Arbeiterheim in Chalo-Saint-Mars überwiesen worden.




Aus unserer Bewegung

Biel. Der *Genossenschaftsrat* trat am 15. Juli zu einer Sitzung zusammen, um über drei wichtige Geschäfte Beschluss zu fassen.

Der Fuhrpark der K. G. Biel ist auf 6 Lastwagen, 1 Personenauto und 1 Traktor angewachsen. Die Unterbringung dieser Motorfahrzeuge erfordert zweckmässige Räume, welche bis jetzt nur in ungenügendem Masse vorhanden sind. Der Verwaltungsrat stellte daher den Antrag, beim Verwaltungsgebäude am untern Quai eine Garage zu bauen und verlangte hiefür einen Kredit von Fr. 46,000.—. Die etwas hohe Summe ist bedingt durch die vorgesehene Unterkellerung, Anschluss an die Zentralheizung, Reparaturwerkstätte, moderne Tore zum Einschieben u. s. w. Das Projekt trägt in seiner Ausdehnung auch der Weiterentwicklung der Genossenschaft Rechnung, so dass in absehbarer Zeit eine Erweiterung, welche stets verhältnismässig teuer zu stehen kommt, nicht stattfinden muss. Der Rat bewilligte den Kredit einstimmig.

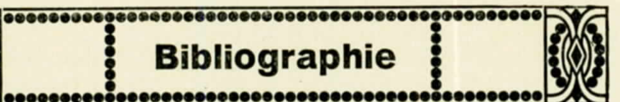
Als zweites Geschäft kam eine Magazineröffnung zur Behandlung. Die seit bald 20 Jahren bestehende Eisenbahner-Baugenossenschaft erweitert ihre Wohnkolonie im Hofmattenquartier in Nidau um 31 Wohnungen, die im Bau begriffen sind. Das Quartier wird nachher 103 Wohnungen aufweisen, wozu wahrscheinlich bald noch private Neubauten kommen werden. In einer der neuen Liegenschaften wird ein Verkaufsmagazin für ein Lebensmittelgeschäft eingerichtet, welches der Konsumgenossenschaft zur mietweisen Uebernahme angetragen wurde. Unsere Genossenschaft hat zwar schon im Jahre 1913 in der Nähe des Hofmattenquartiers eine Ablage eröffnet und dieselbe vor einigen Jahren bedeutend vergrössert. Sie wird hauptsächlich von den Bewohnern des Hofmattenquartiers benützt und hat sich gut entwickelt. Die Baugenossenschaft hält aber die Errichtung eines Ladens im Quartier selbst mit Rücksicht auf die Ausdehnung desselben als gerechtfertigt. Die immer gefahrvoller werdende Ueberquerung von vier Hauptstrassen, welche sich zwischen den Hofmatten und der jetzigen Konsumablage kreuzen, ist auch ein Moment, das zu Gunsten des neuen Projektes geltend gemacht wird. Allerdings wird die bisherige Ablage an der Aarbergerstrasse dadurch eine empfindliche Einbusse erleiden. Trotzdem war die Behörde einstimmig der Ansicht, die Offerte der Baugenossenschaft sei auch im Interesse der seit Jahren bestehenden guten Beziehungen anzunehmen. Unsere Genossenschaft würde sonst einen ansehnlichen Ausfall im Umsatz erleiden, indem die Baugenossenschaft den Laden auf eigene Rechnung betreiben würde. Die Einnahmenverminderung in der bisherigen Ablage kann vielleicht durch eine Verlegung derselben in die Nähe des neuen Seegartenquartiers wieder eingebracht werden. Die nähern Bedingungen des Mietverhältnisses beiben spätern Verhandlungen vorbehalten.

Zu einer längern Diskussion gab das dritte Geschäft Anlass, nämlich der Ankauf eines Wohnhauses mit Magazinanbau am Tschärisplatz. Im Rebgelände, wo früher am Juraabhang der etwas saure Bieler Wein blühte, ist ein Wohnquartier entstanden, das sich von Jahr zu Jahr vergrössert. Einzelne Mitglieder haben wiederholt den Wunsch für Errichtung einer Ablage daselbst geäussert. Die Offerte einer privaten Baufirma, welche dort u. a. auch ein Haus mit Magazinanbau an zentraler Stelle errichten will und uns den Erwerb der Objekte antrug, wurde daher vom Verwaltungsrat geprüft. Derselbe kam zum Schluss, darauf einzutreten und dem Genossenschaftsrat den Ankauf zu beantragen. Der verlangte Preis von Fr. 85,000.— wurde als hoch befunden. Ein Antrag, die Offerte aus diesem wie auch noch andern Gründen zurückzuweisen, blieb aber in Minderheit, weil die Lage als sehr gut bezeichnet

wurde. Immerhin erhielt der Verwaltungsrat Auftrag, noch eine Reduktion des Kaufpreises anzustreben und dafür besorgt zu sein, dass der Magazinanbau nicht durch spätere Alignementsvorschriften wegdekretiert werden könne. Der Beschluss wurde, weil dringlicher Natur, dem Referendum entzogen. Dagegen unterliegen die Beschlüsse betr. Garage und Magazin im Hofmattenquartier der Urabstimmung, wenn das Referendum angerufen wird. Es sind hiefür 340 Unterschriften notwendig.

Im Verschiedenen wurde noch Kritik geübt an dem definitiven Bauprojekt im Möösliacker, für welches in der frühern Sitzung ein Kredit von Fr. 45,000.— verangt wurde, der nun bedeutend überschritten wird. Es wurde eine einfachere Ausführung verlangt, damit die Mietzinse nicht zu hoch werden. Ebenso wurde die Einrichtung des neuen Magazins an der Marktgasse als unzweckmässig bezeichnet und sorgfältigere Vorbereitung solcher Umbauten verlangt.

Damit waren die Verhandlungen nach mehr als dreistündiger Dauer beendigt. *hw.*

Bibliographie

The Power of the Press. An analysis and some comments. By F. W. Mercer.

Die kleine Schrift des bekannten Verfassers bildet das Resumé eines vom Erziehungskomitee der Royal Arsenal Cooperative Society organisierten Vortrages und erschien zuerst im Organ der Produktivgenossenschaften «The Co-operative Productive Review». — Der Autor behandelt in ihr den steigenden Einfluss in der Presse, die mehr als öffentliche Versammlungen, Kirche und Schule zur Orientierung der öffentlichen Meinung beiträgt. Die Gefahr für Gesittung und Kultur des Volkes liegt in der Monopolstellung der grossen Tagespresse, in ihrem ökonomischen und finanziellen Uebergewicht über die Presseerzeugnisse der wirtschaftlichen Demokratie. Daraus ergibt sich die Aufgabe der letztern von selbst: kräftiger Aus- und Aufbau der eigenen Propagandamittel, besonders der noch zu wenig in die Breite entwickelten Genossenschaftspresse. — Bemerken wir noch, dass Mercers Vortrag vor dem Erwerb des grossen populären Sonntagsblattes «Reinolds Paper» durch die britischen Genossenschaften gehalten wurde.

Atlantis. Länder - Völker - Reisen. Herausgeber: Martin Hürlimann. Verlag Ernst Wasmuth A. G. Zürich. Atlantis erscheint monatlich. Preis des Jahrganges Fr. 20.—; Bestellungen nimmt jederzeit entgegen die Buchhandlung des V. S. K., Basel.

Aus dem Inhalt des Juli-Heftes: Würzburg von H. v. Kleist (10 Photos). — Die Stadt des Rokoko von Ricarda Huch. — Die Schlösser an der Loire von Hans Bethge (mit 8 Aufnahmen von Martin Hürlimann). — Polo, ein persischer Sport (9 Abbildungen) von Graf Baudissin. — Eindrücke aus Chinesisch-Turkestan von Dr. E. Trinkler mit 31 Photos, 4 Tiefdrucktafeln und 1 Karte von W. Bonhard. — Rundfahrt um Afrika von Richard Hurkenbrek. — Pariser Gesichter von Valéry Larbaud. — Der Christentiger. Aus einer indischen Kindheit von Dhan Gopal Mukerji. — Indischer Tiger, Lippenbär, Leopard, 3 Blitzlichtaufnahmen aus dem indischen Dschungel von F. W. Champion. — Ausgrabungen in Aegypten von Priv.-Doz. Dr. W. Wolf (mit 9 Abbildungen, 1 Farbentafel).

Text und Bildreproduktionen halten sich stets auf einem hohen Niveau und ist die Zeitschrift allen Naturfreunden bestens zu empfehlen.

Bericht der Fortbildungskommission des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine über das Jahr 1928, erstattet von den beiden Lehrern *Heinrich Sierakowsky* und *Robert Schweikert.* 30 Seiten, 1929.

Bei diesem Bericht handelt es sich um einen Sonderdruck aus dem Jahrbuch des Zentralverbandes, das wir bereits eingehend gewürdigt haben. Auch über die Tätigkeit der Fortbildungskommission haben wir periodisch berichtet. Das Heftchen fasst die grosse und weitschichtige Erziehungsarbeit in übersichtliche Darstellung zusammen.

Grundsätze über Betriebsführung und Betriebsorganisation, Preisbestimmung und Betriebskalkulation, Betriebsstatistik, Betriebskontrolle für die *Konsumgenossenschaften* von *R. Schweikert,* Lehrer an der Genossenschaftsschule des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. 48 Seiten.

Das kleine Lehrbuch liegt bereits in 4. Auflage vor und ist nach wie vor berufen, den angehenden konsumgenossenschaftlichen Praktikern wertvolle Dienste zu leisten. Die Hauptabschnitte sind bereits in der Titelüberschrift erwähnt; jeder Abschnitt ist in Unterkapitel zerlegt. Den Abschluss bilden jeweils Literaturangaben. Unter den Literaturangaben vermissen wir für Fortgeschrittene die zweibändige Betriebswirtschaftslehre von Hildebrand.

Erster Wiener Konsumverein. Geschäftsbericht pro 1928. Wien 1929, 4 Seiten.

Schweiz. Schleppschiffahrtsgenossenschaft in Basel. Zehnter Geschäftsbericht pro 1928. Basel 1929. 10 Seiten.

Verband schweiz. Darlehenskassen St. Gallen (System Raiffeisen). Jahresbericht pro 1928. 32 Seiten.

Bayrische Warenvermittlung. Landwirtschaftl. Genossenschaften A. G. in München 1928. 9 Seiten.

Basellandschaftliche Ueberlandbahn. Achter Geschäftsbericht des Verwaltungsrates pro 1928. Binningen 1929. 19 Seiten.

Patria. Schweiz. Lebensversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit in Basel. Jahresbericht pro 1928. 23 Seiten.

Schweiz. Lebensversicherungs- und Renten-Anstalt in Zürich. Rechenschaftsbericht für das Jahr 1928. 48 Seiten.

Weddels Jahresbericht für 1928 über den Welt-Gefrierfleischhandel. Hamburg 1929. 19 Seiten.

Faellesforeningen for Danmarks Brugsforeninger. Das Rechnungsjahr 1928. 23 Seiten.

Jahresbericht des *Schweiz. Bundes für Naturschutz* für das Jahr 1928. Basel 1929. 34 Seiten.

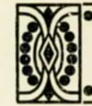
Zürcher Handelskammer. Bericht über das Jahr 1928. Zürich 1929. 107 Seiten.

Göc (Grosseinkaufsgesellschaft österr. Consumvereine). Bericht für das Geschäftsjahr 1928. Wien 1929. 76 Seiten.

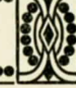
Zweiundvierzigster Verbandstag der *Ländlichen Spar- und Vorschussvereine und Wirtschaftsgenossenschaften.* Hermannstadt 1929. 44 Seiten.

Verband zürch. landw. Vereine und Genossenschaften in Winterthur. 32. Geschäftsbericht. Winterthur 1929. 26 Seiten.

Verband schweiz. Metzgermeister. Bericht und Rechnung über das Jahr 1928. Zürich 1929. 135 Seiten.



Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt



Nachfrage.

Zu baldigem Eintritt wird eine tüchtige **erste Verkäuferin** mit mehrjähriger Praxis in der Lebensmittelbranche gesucht. Offerten mit Angabe von Alter und bisheriger Tätigkeit sind unter Beilage von Zeugnisabschriften unter Chiffre W. Z. 92 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel zu richten.

Der Lebensmittelverein Zürich sucht zu raschmöglichstem Eintritt einen **Bäcker-Meister.** Bewerber, die einem grösseren Betriebe vorstehen können, belieben ihre Anmeldung unter Beifügung von Zeugnisabschriften und Angabe von Referenzen zuzustellen an die Geschäftsleitung des **Lebensmittelvereins Zürich.**

Angebot.

Schwestern, kautionsfähig und bewandert im Service, suchen per 1. Januar 1930 ein grosses Konsumdepot zu übernehmen Gleich welche Branche. Offerten unter Chiffre O. St. 144 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Junger, kräftiger, strebsamer Mann wünscht sich zu verändern und sucht Stelle als **Magaziner** oder Beifahrer und Hilfsmagaziner. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft. Offerten unter Chiffre K. L. 145 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Redaktionsschluss: 1. August 1929.

Buchdruckerei des Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel